

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **30 (1908)**

Heft 16

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

30. Jahrgang.

— Organ für die Interessen der Frauenwelt. —

Abonnement.
Bei Franco-Zustellung per Post
Halbjährlich Fr. 3.—
Vierteljährlich „ 1.50
Ausland zuzüglich Porto.

Gratis-Beilagen:
„Koch- und Haushaltungsschule“
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats).
„Für die kleine Welt“
(erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).¹

Redaktion und Verlag:
Frau Elise Honegger.
Wienerbergstraße Nr. 60a.
Post Lauggah
Telephon 376.



Insertionspreis:
Per einfache Pettizeile
Für die Schweiz: 25 Cts.
„ das Ausland: 25 Pfg.
Die Reklamezeile: 50 Cts.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag.

Annoncen-Berie:
Expedition
der „Schweizer Frauen-Zeitung“.
Aufträge vom Platz St. Gallen
nimmt auch
die Buchdruckerei Merkur entgegen.

Blätter für den häuslichen Kreis.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schlies an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 19. April.

Inhalt: Gedicht: Ostertag. — Ostergedanken. — Die Frauenemanzipation im Orient. — Brochhaus. — Sprechsaal. — Feuilleton: Ein Sieg. (Fortsetzung.) — Was der Mensch säet. (Fortsetzung.)
Beilage: Gedicht: Ostern. — Abgeriffene Gedanken.

Ostertag.

Ein rosig Licht, ein Liebesgruß von Oben!
Ein froher, heil'ger Auferstehungstag!
Der Frühling hat das Leichentuch gehoben,
Das über Feld und Flur gebreitet lag.
Der Wiesen Blumenteppeich ist gewoben,
Und wieder prangt in frischem Grün der Hag,
Und wieder ward, wie in der Vorzeit Tagen,
Mit Sang und Klang der Tod hinausgetragen.

So weit das Auge späht, ein mächtig Werden,
Ein unauffhaltsam Ringen und Erblüh'n!
Des jungen Lenzes Kuß erweckt auf Erden
Des Jubels Hymnen nach des Winters Müh'n.
Vergessen sind des Jännerfrosts Beschwerden,
Wenn freudenfeuer auf den Bergen glüh'n,
Wenn fröhlich künden ihre Flammenletern:
Es kommt die Wonnezeit nach Sturmeswettern!

Wie die Natur, erlöst aus eh'rnen Ketten,
Verjüngt sich regt in segensreicher Tat,
Die Flut befreit in der Ströme Betten,
Zur Frucht erstehen läßt die gute Saat,
Und fern zu halten von der Menschen Stätten
Den bleichen Mangel, denkt des Tags der Mahd,
So lasset uns in nimmermüdem Ringen,
Verjüngt an Kraft, der Liebe Werk vollbringen.

Ja, ein Erwachen sei's zu edlem Streben,
Wenn wir des Frühlings erste Boten seh'n.
Wenn laue Lüfte sanft hernieder schweben
Und Blütendüfte uns entgegenweh'n,
Wenn, himmelan die Herzen zu erheben,
Der Osterfang, das Lied vom Aufersteh'n,
Als hehre Mahnung tönt in Christenlanden:
Die Liebe lebt und thront! Christ ist erstanden!

Julius Brud.

Ostergedanken.

Nichts konnte mich als kleines Kind tiefer
zum Denken anregen, als die schönen Illu-
strationen, die beim Nahen der Osterzeit in den

Schäufenstern ausgestellt und durch Zeitschriften uns ins Haus gebracht wurden. Auch wußte ich oft mit einer alten, frommen Magd bei Anlaß eines Ausganges rasch in den Dom zu flühen, um ein Deckengemälde zu betrachten, welches den Auferstandenen am frühen Ostermorgen darstellte. Versuchte man mir aber die Ostergeschichte in gewohnter Weise durch Worte zu erklären, sie mir schulgerecht zu erzählen, so drückte ich empfindlich verlegt die kleinen Fäuste an die Ohren, um nichts zu hören und mit der Stimmung zum Anschauen war es vorbei. Wie wollte man es nur unternehmen, das mit Worten auszudrücken, was mein ganzes Inneres mit unbeschreiblichem Empfinden erfüllte, was mir Grab und Auferstehung zu neuem Leben in einer Weise zum kindlichen Bewußtsein brachte, wie es durch die schönste Erzählung nicht annähernd so köstlich hätte erreicht werden können!

Ich lebte zur Osterzeit mitten im Geschehnis von Tod und Auferstehung. Mit tausend Stimmen sprach die belebte Natur zu mir, sie bot mir Offenbarung um Offenbarung.

Am Gehölzrand konnte ich stundenlang mich verweilen und tiefbewegten Herzens das junge Leben betrachten, das aus den winterdürren Halmen in grünen Spizzen und weichen Knöspschen den Ostertag begrüßte.

Wo solch ein Ostertriebgen zum Licht sich drängte, da ließ es mich nicht los, bis ich die Halmchen und dünnen Strünkchen mit sorglicher Hand beseitigt hatte, die das junge Grün noch im Bann hielten: es war ja Ostern, die Blümlein durften Auferstehung feiern.

Das gleiche Unbehagen, das mir die neidischen und unästhetischen, dünnen Halme verursachten, muß damals auch jedesmal zur Geltung gekommen sein, beim Betrachten eines Osterbildes, auf dem die Grabhülle dem Auferstandenen noch um die Füße flatterte, oder auf dem ein Felsstück so kantig dargestellt war, daß die Grabhülle sich im flatternden Entschweben mit der Gestalt des Auferstandenen hätten verfangen können. Aus diesem unverstandenen Empfinden heraus ließ ich mir wenigstens einmal bekommen, in einer zirkulierenden Zeitschrift ein solches Bild mit unbeholfenen, groben Bleistiftstrichen nach meiner Idee zu „verbessern“.

Ein Menschenalter ist reichlich dahingegangen, seit dem das dumme, kleine Mädchen am Ostermorgen früh in den Garten gegangen ist, um am sandig-sonnigen Rasenbord die oberste Erdschicht abzustreifen, damit die Ameisen aus ihrem Wintergrab an der lieben Osterperson Auf-

erstehung feiern könnten. Und wie reichlich hat das Leben im Wandel der Zeit mir Gelegenheit gegeben, zu sehen, was die Kunst mit den mich so beunruhigenden Grabhüllen dem Beschauer sagen wollte und will.

Ist wohl unter den Tausenden von frühlingsfrohen, feiertäglich gestimmten Wallern ins östliche Gelände nur ein einziger, der nicht verborgen oder ersichtlich seinen Grabhülle noch mit sich führt und dem die unerreißbaren, schleifenden Gewebe den freien Aufzug in die sonnigen Gefilde verunmöglichen?

Ja, Tausende und Abertausende schleppen die grauen Grabhüllen der unabänderlichen Sorge lebenslang auch am frohesten Feste mit sich herum, so daß sie auf die Füße sehen müssen, um nicht zu Fall zu kommen, und nicht Befreiende Himmelsluft trinkend, den Blick zur sonnigen, wonnigen Bläue emporrichten können. Was ist aber aus der göttlichen Schöpferwonne des kleinen Mädchens geworden, dessen kleine Fingerchen damals stark und geschickt genug waren, dem jungen Grün und den kleinen Lebewesen unter der Erde die Auferstehung zu ermöglichen und zu erleichtern und das sogar an toten Bildern diese helfende Kunst versuchte?

Das Leben hat ihm gezeigt, daß dem sich stets neu erzeugenden Glend gegenüber, das einzig Schöpferische, das ihm geblieben — ein Wunsch ist, der innige Herzenswunsch, den Bedrückten wohlthun und sagen zu können, daß unter den an die Sorgenhülle Gebundenen in diesen Ostertagen doch auch still die Liebe ungeht, die zu trösten und zu helfen bereit ist, wo ein Blick sehnsüchtig darnach ausschaut.

Frauenemanzipation im Orient.

Auch unter den Türkinnen gibt es seit einer Reihe von Jahren eine Art Frauenbewegung und in den Harems am Bosphorus fühlt man den Geist der neuen Zeit mächtig sich regen. Während die europäischen Frauen jedoch bereits um ihr bürgerliches Stimmrecht sich bemühen und einen Platz in den öffentlichen Aemtern zu erobern suchen, kämpft die türkische Frau vor der Hand noch um näherliegende Vorteile, um Rechte, die uns so natürlich und selbstverständlich scheinen, wie essen und schlafen dürfen, sie trachtet nach ein klein wenig mehr Freiheit in der Bewegung und nach dem unbemessenen Genuß von Luft und Licht, sie kämpft um das Recht auf Arbeit, um die Erlaubnis zu irgend einer nutzbringenden Betätigung, und dann auch

um das Recht, eine Seele haben zu dürfen, ein denkendes, selbst urteilendes, selbst handelndes Wesen zu sein. Nicht länger will sie eine bloße Puppe vorstellen, nicht nur Menschenware will sie sein, die zur beliebigen Benützung ihres Herrn und Meisters im Hause gehalten, gefüttert und aufgezogen wird. Unendlich schwer ist es aber für diese weiblichen Wesen, die mit niemand, als mit ihresgleichen verkehren, die nie ohne Bewachung ausgehen, nie mit irgend jemand auf der Straße reden dürfen, sich bemerkbar zu machen, die Aufmerksamkeit und das Mitleid anderer auf sich zu lenken. Sie führen in der hellen Gegenwart eine Art von Schattendasein, niemand außer den ihnen Zunächststehenden kümmert sich um sie und darf sich um sie kümmern.

Ob es ein Glück ist für die seit vielen Jahrhunderten gewissermaßen in geistigem Schlafe befangenen Wesen, daß heutzutage ihr Geist gepflegt wird und daß sie Kenntnis erhalten von anderen Frauen, die unter anderen Lebensbedingungen und in anderen Verhältnissen leben? So lange sie von nichts anderem wußten, waren sie zufrieden, sie kannten den Kampf nicht und hatten keine äußeren Sorgen, sie lebten in ihren Gefängnissen ruhig und vielleicht ganz glücklich von einem Tag zum andern dahin. Jetzt droht das Längstbestehende umgestürzt zu werden. Von einer Generation zur andern gibt es bereits fühlbare Neuerungen. Die Großmütter verstehen ihre Enkelinnen nicht mehr, sie verstehen nicht ihre Ansprüche an das Leben, ihre Aufsehnung gegen die alten Sitten und Gewohnheiten, ja, sie verstehen selbst ihre Sprache nicht mehr. Denn so eine junge Türkin von heute spricht z. B. Französisch gleich wie ihre Muttersprache, sie spricht englisch, deutsch, italienisch, kurz, alles was man will, sie lernt persisch und arabisch und noch vieles mehr. Es gehört zum guten Ton in den höheren, eingebornen Familien von Konstantinopel, den heranwachsenden Töchtern ausländische Erzieherinnen zu halten, ihnen Stunden durch diplomierte türkische Lehrerinnen geben zu lassen, und da die jungen Mädchen in ihrer Abgeschlossenheit den langen Tag für sich haben, ohne irgendwie von außen gestreut zu werden, sind sie außerordentlich lernbegierig und sind dabei geschickt und unterrichtet in allen wissenschaftlichen Fächern und schönen Künsten geworden. Nur hat all das Gelernte und Gehörte, in sich Aufgenommene keinen Wert für die Armen, die innere Bereicherung macht ihnen die äußere Leere ihres Daseins nur um so fühlbarer und es ist keine Bildung, die befruchtend wirken darf. Ihre Ehegatten wollen keine unterrichteten Frauen haben, sie sollen ja bloß schön und ihren Wünschen gefällig sein, es ist dies alles, was von ihnen verlangt wird und so hängt denn all ihr Wissen den schönen Mädchen eher wie eine Last an, die sie drückt und mit der sie nichts anfangen können.

Die Frauen der unteren Klassen sind verhältnismäßig besser daran als diese reichen und doch armen Haremsprinzessinnen. Sie sind weniger streng gehütet, dürfen ausgehen und zu gewissen Stunden auf dem Markt ihre Einkäufe besorgen. Der unbemittelte Türke kann sich natürlich nicht erlauben, mehr als eine Frau zu haben, und da er von Natur gutmütig und genügsam ist, keine Trunksucht und keinen Jähzorn kennt, so ist das Familienleben dieser Leute gewöhnlich ein friedliches und glückliches, und die Frauen haben keinen Grund, sich an die Stelle ihrer Genossinnen, z. B. unserer Arbeiterklassen zu wünschen, wenigstens nicht, was die Mehrzahl dieser betrifft. Nein, aber wie überall, so ist es auch hier: je höher der äußere Glanz, desto düsterer sind die Schatten. Und schwer liegen hauptsächlich die Schatten der Vergangenheit auf den jungen, dem Lichte der Neuzeit erschlossenen Geistern. Die Frauen, die seit kurzem das Bildungsniveau ihrer gleichgestellten Schwestern aus der westeuropäischen Gesellschaft gewonnen oder vielmehr dasselbe oft noch überschritten haben, sie verlangen nun auch mit dem äußeren Schein der gleichartigen Lebensführung, den sie mit all den Toiletten und Ausstattungsstücken aus den westlichen Großstädten erhalten, zugleich denselben Stand der inneren Freiheit zu besitzen,

den die Frauen bei uns inne haben, und der ihnen von weitem gesehen, vielleicht noch begehrenswerter erscheinen mag, als er ist.

Das, was von den Ärmsten als die größte Schmach empfunden wird, ist, daß über sie ohne ihr Wissen und Willen verfügt werden darf, wenn es gilt, sie zu verheiraten. Fast wie ein Stück Ware werden sie verhandelt und verschachert. Das Familienoberhaupt entscheidet über ihr Schicksal nach seinem Gutdünken, es sucht dem Mädchen einen Gatten aus, dieses weiß nichts von seinem zukünftigen Gebieter, sein Name wird ihm erst mitgeteilt, wenn der Handel abgeschlossen ist und am Tage der Hochzeit bekommt es ihn zum erstenmal zu sehen von Angesicht zu Angesicht. Es bleibt der Armen nichts übrig, als sich zu fügen und wohl ihr, wenn sie dies tut. Einzelne Unglückliche und Verzweifelte verüben Selbstmord oder versuchen die Flucht, was so ziemlich auf dasselbe herauskommt. Es ist wahr, die Frauen können, wenn es ihnen gelingt, sich eine hochstehende Persönlichkeit geneigt zu machen, die Scheidung erlangen, aber die mühsam eroberte Freiheit ist gewöhnlich nicht von langer Dauer. Die Familie sucht die Abtrünnige baldmöglichst wieder anderweitig zu verheiraten. Daß ein weibliches Wesen für ihr Leben ohne Mann bleiben soll, ist nicht denkbar, denn es gibt keine alten Jungfern unter den Türkinen. Wenn die Frau Kinder hat, so bedeutet das für sie Macht und Ansehen, denn den Müttern wird stets Ehrfurcht bezogen, und so eine Haremsgroßmutter darf sich als Selbstherrscherin ihres kleinen Reiches bezeichnen. Es gibt auch keine außerehelichen Mütter. Sobald ein Weib ein Kind von einem Manne hat, muß dieser es heiraten und es zu seiner rechtmäßigen Frau machen, welcher Herkunft es auch sei. So können Sklavinnen zu Prinzessinnen werden, wie denn auch Kastraten unter den Frauen ausgeschlossen ist. Den Kindern geht es fast immer gut, sie werden gehätselt und gepflegt und bis zu ihrem dreizehnten Jahre haben auch die Mädchen volle Bewegungsfreiheit. Mit dem verhängnisvollen dreizehnten Geburtstage jedoch müssen die armen Kinder gleich unseren Nonnen den Schleier nehmen, und werden gleich ihnen hinter hohen Mauern und vergitterten Fenstern zu einer Art Gefangenen gemacht für ihr ganzes übriges Leben. Man denke sich nun so ein lebensfrohes, junges Wesen, das sozusagen zur Untätigkeit verdammt, seine Tage gleichförmig verbringen muß, den Himmel und die Außenwelt nur durch die kleinen Gucklöcher seiner Holzgitter sehen kann, und will es an die Luft, seinen ganzen Körper, mitsamt Mund und Augen in schwarze Schleier hüllen muß, hinter dem kein freier Atemzug möglich ist; dazu wird es immer und überall von seinen schwarzen Wächtern, den Eunuchen, begleitet, die alle seine Schritte bewachen.

In früheren Jahrhunderten da die Zeiten voll Krieg und Unsicherheit waren, hatten diese Verfügungen zum Schutze der Frauen ihr Gutes. Es liegt ein hoher Sinn darin, daß die Türken ihre Frauen behüteten und verdeckten, ja fast gefangen hielten, auf daß ihnen von fremden Männern kein Leid geschehe. Aber die Zeiten ändern sich und mit ihnen die Menschen auch in den weltabgeschiedenen Harems. Die türkische Frau steht am Fenster ihres Gefängnisses und lauscht auf das Brausen des Frühlingswindes, der durch die Lände zieht. Sehnsüchtig schaut sie nach dem Lichte, das sie in der Ferne erglänzen sieht, und hascht durstig nach dem frischen Luftzug von außen, der ihr die Freiheit bringen soll.

Die jetzige Generation wird selber wohl noch wenig von all dem Neuen und Schönen, das sie erhofft, wirklich erleben, aber die Töchter der heiligen Frauen dürfen gewiß einen Schritt weiter tun auf dem Wege, den ihre Mütter betreten haben, und den diese zum Teil noch mit ihrem Herabblut bezeichnen.

H. B.

„Brochhaus“

Die einfachsten Gedanken sind bekanntlich immer die schwersten. Wie selbstverständlich erscheint uns heute der Druck eines Buches, in dem sich ein beweglicher Buchstabe an den andern reiht, und doch hat es

bis ins 15. Jahrhundert gedauert, daß ein genialer Kopf auf diese epochemachende Erfindung kam, die uns von dem unähnlichen Handwerk der Schönschreiber und dem Gebrauch mühsam geschnitzter Tafeln für die einzelnen Seiten erlöste. Wie selbstverständlich erscheint uns heute auch der Begriff eines Konversations-Lexikons, das durch seine alphabetische Reihenfolge den unermesslichen Stoff menschlichen Wissens jedem, der lesen kann, erreichbar macht. Und dennoch dauerte es bis ins 18. Jahrhundert, daß diese Form alphabetischer Nachschlagewerke durchdrang, und noch weit länger dauerte es, bis der Begriff eines solchen Universalwerkes, eines Konversations-Lexikons, oder, um es kürzer zu bezeichnen, eines „Brochhaus“ sich herausgebildet hatte. Handbücher des Wissens und der einzelnen Wissenschaften besaß schon das Altertum, aber sie ordneten den Stoff nach seiner Entstehung oder Zusammengehörigkeit und waren auf das Studium des Gelehrten bedacht, der Seite für Seite vorschritt. Das Bedürfnis nach einem praktischen Nachschlagewerk hat sich erst mit den ungeduldriger werdenden Ansprüchen der Kultur herausgestellt.

Der Gründer des Verlages F. A. Brochhaus in Leipzig ist nicht der Erfinder des Konversations-Lexikons gewesen, wohl aber derjenige, durch dessen Initiative der eigentliche Begriff eines Konversations-Lexikons erst emporwuchs und unter dessen Namen das Werk eine Popularität gewann, die ohne weiteres den Begriff eines Konversations-Lexikons mit dem eines „Brochhaus“ identifiziert. 111 Jahre ist der erste jetzt alt: seit etwa 90 Jahren sagt man: das Konversations-Lexikon oder „der Brochhaus“. Was unter dem ersten Titel von 1796—1808 in sechs kleinen Oktavbänden erschien, diese erste dürftige Gestalt eines zukünftigen Kulturwerkes, war nur eine schillerhafte Bewirkung eines guten Gedankens, der auch sehr bald schon an seiner ungeschickten Ausführung völlig zugrunde zu gehen drohte. Wie rückständig dieser erste Versuch war, besagt zur Genüge die Tatsache, daß dieses erste Lexikon von Napoleon oder Bonaparte noch nicht wußte. Der Begründer des Brochhaus'schen Verlages, Friedrich Arnold Brochhaus, kaufte das Unternehmen, das bereits durch vier Hände gegangen, zuletzt als Schuldobjekt beim Drucker gelandet war und nicht leben und sterben konnte; Brochhaus schuf das Werk aufs neue, so daß außer dem Titel kein Stein des alten mehr auf dem andern blieb, und in sechsjähriger Arbeit, von 1812—1818, zog er, unterstützt von sachkundigen Mitarbeitern, die er zu finden wußte, das Stämmchen groß, das die Kraft hatte, sich zu einem mächtigen Baume zu entwickeln. Der Erfolg seines Werkes ist bekannt; sofort nach dieser Neugestaltung folgte Auflage auf Auflage, daß kaum die Druckpressen nachkommen konnten; war schon die Nachfrage stark, so tat aber auch diese Eile not, um immer wieder dem rüberberühmten Nachdruck zuvorzukommen, der schnell bei der Hand war, zu erken, wo er nicht gefäß. Seit dieser Neugestaltung wußte jeder Deutsche und Ausländer, was ein „Brochhaus“ bedeutete, und sein Begründer hatte noch die Freunde, diese Popularität seines Lebenswerkes eintreten zu lassen.

Ein streitbarer Herr, dieser alte Friedrich Arnold Brochhaus. Nichts vergnüglicher zu lesen, als seine Zusammenfasse mit der hochwohlthätlichen Zensur. Denn gerade damals, als das Lexikon durch seinen neuen Besitzer und eigentlichen Begründer sich das Ziel setzte, das uns heute als etwas Selbstverständliches erscheint, mit der Zeit gleichen Schritt zu halten, war die politische Empfindlichkeit aufs höchste gesteigert; der fast tägliche Umschwung der politischen Zustände machte die Wahrheit von gestern zum Verbrechen von heute, und doch war es nicht zu umgehen, daß in jener Zeit der nationalen Erhebung des deutschen Volkes auch die Feder des trockensten Gelehrten hin und wieder vor Erregung oder gar Entzündung glitzerte. Es war kein Zufall, daß gerade in jener glorreichen Sturm- und Drangzeit der deutschen Stämme der Erfolg eines Werkes einsetzte, das sich im vornehmsten Sinne ein deutsches Nationalwerk nennen durfte; bot es doch nach Tagen der Erniedrigung in seiner neuen Gestalt eine stolze Herrschau deutschen Geisteslebens; man freute sich wieder des eigenen Besitzes und griff daher zu einem Werke, das jedem Deutschen diesen Reichtum zum Bewußtsein brachte.

Seit jener Zeit ist ein Konversations-Lexikon die stillschweigende Voraussetzung universeller Bildung geworden, ein selbstverständliches Hausgeschick, ein notwendiges Verständigungsmittel aller Zeitgenossen. Der Unterricht der Schule allein kann unmöglich mehr all dem nachkommen, was der Tag und die Stunde dem Mitlebenden zumuten. Kein geringerer als Goethe, selbst ein eifriger Benutzer seines „Brochhaus“, hat es seinem Vertrauten Cernermann gegenüber oftmals ausgesprochen, wie behaglich es doch dasmal gewesen sei, als er noch jung war, wie klein der Kreis des Wissens, das damals von einem jungen gebildeten Menschen verlangt wurde; von der Höhe seines Alters herab bemitleidete er oft das junge Geschlecht, das mit einer so viel schwereren Last seinen Weg anzutreten habe! Der ungeheuren Aufschwung des Zeitungswezens hat es dahin gebracht, daß uns Tag für Tag ein unfassendes, stets wechselndes Weltbild vorgegaukelt wird, in dem sich zurecht finden muß, wer auf den Namen eines Gebildeten Anspruch erhebt. Selbst die Kinder werden neugieriger, und die moderne Erziehung leidet nicht, den fragenden Mund mit einem Nachwort zu schließen, sondern rät zu antworten, Rede zu stehen. Wer aber in täglichen Kampf des Lebens steht, dem sind die Stunden beaglichen Studiums auf ein Minimum verflürzt; der Wille

zum Lernen genügt nicht, Wissen wird gefordert. Nur wer den Augenblick beherrscht, der ist der rechte Mann.

Diesen immer stärkeren Ansprüchen unserer modernen Kultur, denen sich niemand entziehen kann, hat der „Brockhaus“ nützlich getragen entsprechend dem Ideale, das vor 100 Jahren dem Herausgeber-Verleger vorschwebte: gleichen Schritt zu halten mit der Zeit und es jedem seiner Benutzer zu ermöglichen, die Waffen zu führen, denen noch immer der Sieg verblieben ist: Wissen und Wahrheit! Er ist nicht allein gefolgt in diesen großen Aufgaben; andere sind ihm gefolgt mit ähnlichen Zielen, und ein fröhlicher Wettkampf findet statt zugunsten des Publikums und im Dienste der gemeinsamen nationalen Sache. „Brockhaus oder Mayer?“ Diese Frage beantworten wir wie Goethe die Frage „Wer größer sei, Schiller oder Goethe“: Das deutsche Volk soll sich freuen, daß es „zwei solcher Kerle besitzt“.

Aber besitzen muß das deutsche Volk den einen oder den andern, will es sich bei seiner täglichen Arbeit der neuesten Fortschritte in Wissenschaft und Kunst, Handel und Gewerbe bedienen und erfreuen. Gerade jetzt ist der „Brockhaus“ das neueste und vollständigste Werk seiner Art, bis auf die Gegenwart fortgeführt, revidiert und ergänzt in seiner „Ausgabe 1908“ (17 Bände), mit Karten und Plänen, mit Tausenden von bunten und schwarzen Abbildungen geziert in einer Reichhaltigkeit und Fülle, die den Preis von 12 Mark pro Band überraschend gering erscheinen läßt.

Sprechsaal.

Fragen.

In dieser Rubrik können nur Fragen von allgemeinem Interesse aufgenommen werden. Stellensuche oder Stellenofferten sind ausgeschlossen.

Frage 9819: Würde vielleicht eine der werten Mitabonnentinnen in folgender Angelegenheit Rat? Meine verheiratete Schwester hat ein vierjähriges, liebes Mädchen. Da es der Beruf ihr leider nicht erlaubt, daselbe bei sich zu behalten und sie es doch in guten Händen wissen möchte, so wende ich mich an die Frauenzeitung, indem ich hoffe, daß vielleicht eine Familie oder ein kinderloses Ehepaar geneigt wäre, eine so liebe Kleine bei sich aufzunehmen. Um gültige Auskunft bittet
Eine besorgte Schwester.

Frage 9820: Muß nicht einer jungen Tochter allen Ernstes davon abgeraten werden, sich dem Studium der Theologie zu widmen? Sie hat doch für ihr Studium später nicht die mindeste Verwertung, denn an eine Pfarrstelle kann doch nie und nimmer gedacht werden. Das Mädchen, das eine äußerst rege Phantasie besitzt, hat vor einiger Zeit das interessante Bild einer jungen englischen Predigerin gesehen und das scheint ihr die Idee in den Kopf gesetzt zu haben. Gegen das Studium der Mädchen an sich hat mein Bruder nichts einzuwenden, denn seine älteste Tochter darf ihm eine ständige Hilfe sein auf seinem bautechnischen Bureau. Er hätte auch gegen das Studium der Medizin nichts einzuwenden, aber es muß ausgerechnet etwas ganz Absonderliches und Ausichtsloses sein. Unsere Osterimmung ist nicht erquicklich. Wir wäre es ein Schrecken, eigene moderne Mädchen haben zu müssen. Lieber zwei Buben, die ein bißchen wild und grob dreinfahren, als nur ein Mädchen, das seine Nasenspitze am Mond abreiben will.
Eine gedregte Tante.

Frage 9821: Können Erfahrungen mir sagen, ob die künstlichen Lichtbäder erholungsbedürftigen Konvalveszenten die Sonne einigermassen zu ersetzen vermögen. Wir haben unsere Patientin, als da noch einmal Schnee kam, in den Süden geschickt, wo sie sich für acht Tage an der Sonne so wohl befand. Dann kam dort Sidelwetter und sie eilte heim, um nicht nutzlos die teure Pension bezahlen zu müssen und da inzwischen auch bei uns schönes Wetter gekommen war. Raum recht daheim,ehrte sich leider das Bild wieder. Schnee und Kälte herrschte bei uns aufs neue und im Süden ist's Frühling. Ich denke, für solche Fälle müßten künstliche Lichtbäder eine Wohltat sein. Um Belehrung bittet
Eine besorgte Tochter.

Frage 9822: Eine Halsleidende möchte sich von Erfahrungen ihre Meinungsäußerung erbitten, ob es ratsam ist, zur dauernden Beseitigung von lästig oft wiederkehrendem Halsweh, die Mandeln zu entfernen? Man sagt mir, daß ich nicht eher vor dem Uebel Ruhe haben werde, bis der erkrankte Teil entfernt sei, was mir auch der Arzt anempfiehlt. Und doch kann ich mich mit dem Gedanken nicht recht befriedigen. Um gültigen Rat bittet
Eine treue Wommentin.

Frage 9823: Wird ein sehr lebhaftes Kind wirklich nachteilig in seinem Gedankengang gestört, wenn man es konsequent dazu anhält, jeweils die verlassenen Spielsachen erst wegzuräumen oder vor Beginn einer unterhaltenden kleinen Pflicht, die lehrverfallene Arbeit zu vollenden? Eine der meinigen geht entgegenlaufende Ansicht veranlaßt mich, erzieherisch denkende Leser um ihre Ansicht zu bitten.
Eine junge Mutter.

Frage 9824: Kann ich von Seite tüchtiger Pflögerinnen Begleitung bekommen, ob und wie ich mir das Schaubern vor Verwundungen, selbst kleinerer Art, abgewöhnen kann? Oder ob man sich durch gewalt-

ames Ablegenmollen dieses Fehlers gesundheitslich schädigt? Es ist dies eine Schwäche, die einem in jeglicher Lebenslage hinderlich ist. Die erzwungene Ueberwindung hat jeweils Uebelkeit im Gefolge, wobei ich wieder dem Verwundeten, noch mir selbst nützlich bin. Zur Befolgung eines bewährten Mittels gerne bereit, dankt dem Beratenden herzlich
Eine irische junge Tochter.

Frage 9825: Seit vielen Jahren haben wir Jünglinge bei uns in Pension, welche ein beachtbares Technikum besuchen. Die jungen Leute erhalten zum Frühstück ein gut durchkochtes Haberinnis mit Milchkafee, Butter und Brot, jeweilen auch Konfitüre, jedoch nicht regelmäßig; mittags eine kräftige Suppe, Fleisch, Gemüse und Kartoffeln nebst einem Glas Wein und Obst, gefocht oder roh, so lange man solches hat; abends abwechslungsweise Suppe, kaltes Fleisch mit einer passenden Zugabe von Milchkafee mit einer Mehl- oder Eierpeise. Die Zimmer sind freundlich und geräumig, und wir haben das Vergnügen, daß unsere Anbefohlenen prächtig gedeihen und arbeitsfähig sind. Wir verlangen einen Pensionspreis von 65 Fr. per Monat, Heizung und Licht inbegriffen und werden die Zimmer während den Ferien nicht bezahlt. Nun haben wir seit einem Jahre den Sohn sehr gut stiuierter Eltern bei uns, der mir schon im Laufe des letzten Sommers 5 Fr. per Monat abgab, im Hinweiss, er sei hin und wieder Sonntags abwesend gewesen. Kurz nach Beginn des Wintersemesters erhielt ich nun einen Brief vom Vater, in welchem er uns mitteilte, daß er fütderhin seinen Sohn regelmäßig jeden Sonntag heimgelassen lasse, wofür er sich je nach der Zahl der Sonntage 12 bis 15 Fr. Abzug gestatte per Monat, folgedessen man mir 48 Fr. aushändigte, weil ich schon im Sommer den Abzug von 5 Fr. geschehen ließ. Das Benehmen dieses gebildeten Herrn, der eine hohe Staatsstelle bekleidet, hat mich empört und ich frage nun die verehrten Leserinnen und Hausfrauen an, ob dieser Preis im Einklang steht mit den jetzigen Lebensmittelpreisen und ob ich verpflichtet bin, den betreffenden Jüngling ein weiteres Jahr unter den gleichen Bedingungen zu behalten, umso mehr, da derselbe sehr unympatisch ist und verschiedene schlechte Angewohnheiten hat. Mein Mann findet, wenn ich solche Vergünstigungen gewähren wolle, solle ich dieselben einer unbedingten Familie zulassen. — Wenn wir unsern Bedarf an Obst und Gemüse nicht selber pflanzen würden, könnten wir unmöglich Pensionäre zu diesem Preis halten. Um guten Rat bittet freundlich
Lehrersfrau vom Lande.

Antworten.

Auf Frage 9814: Man kann in solchen Fällen oder für solche Fälle, wohl Ideen haben, die an und für sich gut geheißen werden müssen, aber sie sind im Moment nicht in die Praxis umzusetzen, weil die gesetzliche Grundlage für deren Durchführung fehlt. Und bis in einem Gemeinwesen ein neues, ungewohntes, aber gutes Gesetz geschaffen und lebenskräftig geworden ist, haben sich die alten Gewohnheiten so eingeleistet, daß dem Druck der Verhältnisse nicht mit der nötigen Wucht entgegengetreten werden kann. Vor der Hand bleibt nichts anderes übrig, als bei der Wahl der Wohnung die Augen offen halten und an alle Eventualitäten denken. Erzeigen sich wirklich gesundheitliche Uebelstände, so tut eine diskrete Mitteilung an die Gesundheitsbehörde meistens gute Dienste.
M. M.

Auf Frage 9814: Es ist ohnehin sehr schwierig, dafür zu sorgen, daß die bestehenden baupolizeilichen Vorschriften ausgeführt werden. Verlangt man noch mehr, so wird in erster Linie der Mietzins hinaufgesetzt, und damit wäre Ihnen wohl auch nicht recht gedient.
Fr. M. in S.

Auf Frage 9815: Es ist zu erwarten, daß Sie das Schreiben des betreffenden Geschäftsinhabers noch in der Hand haben. Wenn ja, so erheben Sie Ihr Guthaben durch ein Einzugsmandat, dem Ihre Rechnung beigelegt sein muß. Wird das Mandat zurückgewiesen, so übergeben Sie die Sache dem Schuldentriebamt, es wird sich dann bald zeigen, an welcher Seite der Hase liegt. Es ist ja sehr wohl möglich, daß dem Geschäft aus den von Ihnen geschickten Adressen auch nicht viel Nutzen erwachsen ist. Das fällt aber in diesem Fall außer Betracht, da Ihnen bedingungslos für jede Adresse, nicht für den daraus zu ziehenden Nugeseffekt, die Bezahlung von 15 Gts. versprochen wurde.
M. S.

Auf Frage 9815: Mit dem öffentlichen Brandmarken ist es eine diffizile Sache; manchmal bringt dergleichen sehr große Kosten. Sind Sie übrigens ganz sicher, daß die betreffende Firma noch existiert und daß Ihre Forderung zu Recht besteht, so versuchen Sie den Betrag durch Post-Einzugsmandat zu erheben, und wenn dies noch nicht hilft, durch ein zuverlässiges Inkassobureau.
Fr. M. in S.

Auf Frage 9817: Ich habe mir von erfahrenen Hausfrauen fragen lassen, daß auch die allerinfachste maschinelle Einrichtung in der Hand von unachtsamen und dabei selbstherrlichen Dienstkboten gefährdet sei. Wenn es einer Frau möglich sei, ihre Maschinen und Maschinen selbst zu bedienen, so werden diese ihr zum Segen, ansehnlich aber zur Verbrüskung. Frau B. erzählte mir, daß sie es nach gemachten bitteren Erfahrungen nicht mehr wagte, ihr Mädchen eine Stunde allein daheim zu lassen. Ein strenges Verbot, ohne ihr Dabeisein keine Maschine spielen zu lassen, bewirkte nur, daß der erste Augenblick des Alleinseins ohne alle und jede Notwendigkeit mit den Maschinen gespielt wurde, um nachher zu erklären, daß absolut nichts

passiert sei, wenn schon die Schäden offenkundig zu Tage traten und teilweise teure Reparaturen nötig wurden. Herr B. meinte dann, es fehle eben an der nötigen technischen Belehrung durch die Frau und wollte, um ein Exempel zu statuieren, diese selber erteilen. Er bekam aber sofort die spitzige Antwort: „Das muß man mich nicht lehren, man treibt eben herum und dann laufen die Messer.“ — Ein plötzliches Zugreifen und Antreiben und ein Knack — aber auch gleichzeitig ein solcher auf die Wacke des frechen Mädchens. Diese Backpeise, die, wie Herr B. behauptet, ein jeder unachtsame und freche Lehrling vom Arbeiter bekomme in solchem Fall, mußte vergütet werden. Jetzt steht Herr B. auf dem Standpunkt: ein Dienstmädchen und gar keine Maschine oder kein Dienstmädchen und dann aber jede denkbare technische Erleichterung.

Eine Hausfrau, die aus Klugheit ihr eigenes Dienstmädchen geworden ist.

Auf Frage 9818: In kleinen Umbauten gegen Höfe und Gärten in Dörfern oder kleinen Landstädchen konnte man im vorigen Jahrhundert etwa eine Bouttaue so beheizt finden. Inzwischen sind aber feuerpolizeiliche Verordnungen auch auf dem Lande entstanden und die Döyle mußte aussterben.
M.

Auf Frage 9818: Die Vorschriften der Baupolizei sind nicht an allen Orten gleich, und werden auch nicht überall gleich streng gehandhabt. Bei einem alleinstehenden Hause auf dem Lande wäre solch ein Abzugsrohr denklich ohne besonderen Nachteil anzubringen, aber in einem stark bewohnten Stadtteil können Sie sich dergleichen nicht vorstellen, ohne selbst über Ihre Idee laut zu lachen.
Fr. M. in S.

Jemilleton.

Ein Sieg.

von M. G. Wilkins.

(Fortsetzung.)

„Was soll denn nur geschehen? Armes, armes Kind!“

Frau Caldwell versuchte, ihre Tochter an sich zu ziehen.

„Bitte, nicht, Mutter.“

„Ich will Dich nicht bemitleiden, wenn Du es nicht haben willst, aber es ist entsetzlich. Und dann ist doch noch was . . . Du hast Deine Schule verloren. Flora Strong hat sie bekommen und die wird sie doch nicht wieder aufgeben.“

„Das soll sie auch nicht, ich finde eine andere.“

Delia zog wieder ihr Waschleid an, band eine Schürze um und bereitete den Tee wie gewöhnlich, dazu schnitt sie den Kuchen auf. Nach dem Abendbrot packte sie ihre Hochzeitsgeschenke in einzelne Päckchen zusammen. Sie tat es ohne Zärtlichkeit für die Dinge, denn unbeliebte Gegenstände waren ihr absolut gleichgültig.

„Es ist doch furchtbar kleinlich, daß die alle diese Sachen so rasch zurück haben wollen,“ sagte die Mutter zornig.

„Das paßt alles zusammen.“

Bei den Sachen, die Delia einpackte, war auch eine hübsche Schutzdecke, die ihr ihre Nachfolgerin gearbeitet hatte.

Flora kam denn auch am nächsten Morgen ganz schüchtern her. „Guten Morgen, Frau Caldwell, guten Morgen Delia,“ sagte sie ängstlich und drehte ein kleines Päckchen verlegen in den Händen.

Delia war gerade beim Abwaschen und bat Flora, sich zu setzen.

Flora setzte sich und sagte: „Ach, Delia, warum haben Sie mir das zurückgeschickt? Warum nur? Sie können doch nicht glauben, daß ich es annehme?“

„Was annehme?“

„Diese Handarbeit. Ich machte sie doch extra für Sie, Delia. Es macht doch nichts aus, daß Sie . . . Das hübsche Mädchen konnte nicht weiter sprechen und fireng an zu schluchzen. Da weinte auch Frau Caldwell wieder. Delia arbeitete ruhig weiter.

„Nicht wahr, Delia, Sie nehmen es doch wieder?“

„Natürlich, wenn Sie es wünschen, es ist wirklich so hübsch.“

„Als ich von der Sache hörte . . . ich weiß nicht, ob ich zu Ihnen davon sprechen darf . . . da hätte ich Lawrence Thayer am liebsten . . . Ich will mein Leben lang kein Wort mehr zu ihm reden. Sie nehmen sich's doch nicht zu Herzen, Delia? Ich darf sagen, daß er ein Feigling ist?“

„Das dürfen Sie schon, das macht mir nichts.“

Flora anerbot sich, Delia die Schule wieder abzutreten, aber Delia versicherte, daß sie eine andere finden werde.

Nachdem Delia das Haus in Ordnung gebracht hatte, ging sie zu dem Komitee, das eine Stelle zu vergeben hatte, da eine andere Lehrerin sich auch verheiratet hatte. Sie erhielt die Stelle, da sie als tüchtige, wenn auch sehr strenge Lehrerin bekannt war, und weil die Schule nicht allzu sehr begehrt wurde, da die Bezahlung dort recht schlecht war. Nun mußte Delia jeden Tag

durch den ganzen Ort, freundlich und unbefangenen grüßte sie die alten Bekannten und auch Olive Briggs, die sie vom Laden her kannte. Die kleine Putzmacherin war rosig und lustig und war wie ein Schmetterling, neben ihr sah Delia wie ein Klotz aus.

Jedermann dachte, daß Lawrence nun die kleine Briggs heiraten werde. Sie gingen zusammen in die Abendversammlung und fuhren gemeinsam aus. Lawrence hatte ein feines Pferd. Delia sah die zwei in den Abenddunkeln und wenn sie an ihrem Haus vorbeikamen, aber nie machte sie die leiseste Bemerkung darüber.

Die Leute beobachteten die Drei nun scharf. Delias Freundinnen sprachen weder mit Lawrence noch mit Olive. Olive war sowieso als „Ausländerin“ nicht gerne gesehen, denn die Frauen des Städtchens beäugelten jede Fremde erst lange und argwöhnlich, bevor sie sie aufnahmen.

Wie in den meisten kleinen Städten von Neu-England, bestand die Bevölkerung fast ausschließlich aus den Nachkommen von zwei Familien und es war natürlich, daß der Fall dieses Brautpaares die verschiedensten Ansichten herauf beschwor. Im allgemeinen hatte Delia die Sympathien, obgleich sie natürlich auch manchen Stich erhielt, fogar von Menschen, die es ganz gut mit ihr meinten.

Sie verschloß sich nur immer mehr und trug wie einen Panzer das Grauseidene, wenn sie an Festen teilnahm oder das Schwarzeidene, wenn sie Besuche machte, fogar den Hut mit den weißen Federn setzte sie dazu auf. Es schien oft, als ob sie die Erinnerung an den fatalen Hochzeitstag direkt heraufbeschwören wollte.

Im Februar verließ Olive Briggs die Stadt. Die Leute sagten, sie gehe, um sich für die Hochzeit bereit zu halten.

„Ich würde mich an Ihrer Stelle fürchten, daß er nicht zur Hochzeit käme,“ meinte Delias Mutter.

„Ich auch,“ wiederholte Delia, die jeder bittern Bemerkung über Lawrence zustimmte.

Ungefähr einen Monat später kam Flora Strong atemlos zu Delia: „Ich habe soeben die allergrößte Neuigkeit gehört! Was denken Sie? Sie hat ihn verfehlt!“

„Wen verfehlt?“

„Olive Briggs . . . hat Lawrence Thayer verfehlt. Sie wird im Mai einen andern heiraten. Ich weiß es von Milly Davis, mit der sie korrespondiert. Es ist wirklich so! Freuen Sie sich denn gar nicht, Delia!“

„Ich seh' nicht ein, was das ausmacht.“

„Freuen Sie sich denn nicht, daß es ihm vergolten wurde?“

„Ja,“ sagte Delia zögernd.

„Als Delia an diesem Tag zur Schule ging, sah sie sich nach dem Thayer'schen Hause um, an dem sie vorbei mußte. Die Mutter von Lawrence stand am Zaun. Sie trug einen grünen Schal um den Kopf und zitterte, da ein kalter Wind wehte. Gerade hinter ihr stand ein blühender Pfirsichbaum.“

Sie streckte stumm die Hand aus, als Delia in ihre Nähe kam. Das Mädchen ergriff sie nicht und sagte nur „Guten Morgen.“

„Können Sie nicht einen Augenblick hier bleiben, Delia?“

„Wünschen Sie irgend etwas?“

„Kommen Sie doch nur einen Augenblick herein, ich möchte Sie etwas fragen.“

„Es geht wirklich heute nicht, Frau Thayer.“

„Es ist niemand hier, ich wollte sie so gerne etwas fragen.“

(Schluß folgt.)

Was der Mensch säet . . .

Roman von August Marx.

(Fortsetzung.)

„Ein Glück,“ erwiderte eine schlaftrunkene Stimme, „dann kann Georges übermorgen bei ihm in aller Form anhalten . . . Ein Jammer ist, daß man nicht eher daran dachte, sich von Vater ein paar Pariser Sachen mitbringen zu lassen, wo er an der Quelle war . . . Na, Georges wird froh sein, und auch die rundliche Frau Schwiegermutter in spe — die ist sehr für die Bequemlichkeit . . . So ein Chaperonieren ist auf die Dauer lästig. In vier Wochen könnten wir dann heiraten . . . Heiraten, ich

den Georges — hörst du, Mutter! Ich bin müde. Gute Nacht; komm, gib mir noch einen Kuß.“

Susanne hatte so zärtliche Wünsche gegen die Mutter schon lange nicht mehr geäußert. Es war nur etwas Aeußerliches, und das sie Trennende lag tiefer, doch Lina klammerte sich auch an dies. Sie trat bei ihr ein, beugte sich nieder und wollte sie auf die Stirn küssen, da legte sich ihr ein schlanker Arm um den Hals. Sufe küßte sie auf die Lippen mit so leidenschaftlicher Glut, daß ihr das empörte Blut ins Gesicht schloß.

Sie errötete über diesen Kuß ihrer Tochter. Die Scheidewand war noch da und sehr hoch.

Sanne murmelte halb aus dem Schummer: „Georges, mein Geliebter.“

Der Kampf zwischen Mutter und Tochter — man hatte für den anderen Morgen schon wieder Walfstunden angefaßt — war ein harter. Frau Hausen verbot es ihr, ins Atelier zu fahren; der Diener sollte ablehnenden Bescheid mitnehmen . . . Alle möglichen Gründe suchte sie heraus. Es wäre klüger von Sannen, sich nicht zu häufig zu machen. Aufdrängen wollte sie sich ihm doch wohl nicht. Ihre Wohnung war kein Palais, doch anständig genug, um Herrn Georges von Heise zu beherbergen, warum ließ er sich dort nicht — wie schädlich — sehen?

Sanne geriet außer sich. Wohin sich nur die Haberei der Mutter verirrte. Es handelte sich doch immer nur bei der um die Schicksalsfrage. Genügte denn seine eigene Mutter nicht? In ihren kleinen Räumen konnte man nicht malen.

Lina bestand fest auf ihrem Gebot: hätte sie sie begleiten können, wär's was anderes gewesen, doch, sie mußte den Vater erwarten. Schließlich ging Sanne dennoch, einen trostig hochmütigen Zug um den Mund . . . In Alma Gieske dachte sie nicht wieder.

9. Kapitel.

Ein lebensmüder, vielleicht übermühter Mann ging vor wenigen Tagen davon, ein tief deprimierter, halb kranker,ehrte wieder.

Es war an Grobe, von der abenteuerlichen Suche zu berichten, er selbst hielt nur krampfhaft Linas Hand umklammert und schweigte. Sprach er, so geschah's, um sich selbst mit den heftigsten Vorwürfen zu überhäufen . . . Er war drunter durch, vollständig entgleist und die Seinen hatte er mit ruinirt. Es würde nie wieder besser werden. Was nützte ihm das gute Zeugnis von der Bank? Der Klatsch hat hundert Flügel, natürlich kam es rum, und, anstatt Sannen zu nützen, verbrüdelte er ihre Zukunft.

Alles sanfte Zureden seiner Frau, die Bitten von Hans Grobe, sich zu ermannen und seine Zukunft tatkräftig wieder in die Hand zu nehmen, ließ er unbeachtet. Und in einerlei besonders halfen seine Vernunftgründe . . . So wie seine Tochter kam, wollte er selbst ihr alles sagen. Mit der querköpfigen Entschlossenheit eines Menschen, dessen Geist ein wenig aus den Angeln gehoben ist, blieb er dabei — — sie sollte wissen, was sie für einen Vater hätte.

Hierauf wieder stundenlanges Vorfischhinstarren, den Kopf mit dem verwilderten, blonden Bart tief auf die Brust gesenkt, das Auge glanzlos.

Der getreue Hans empfahl sich schließlich auch. Lina konnte ihm nur die Hände drücken in stummem, heißem Dank.

Das Ehepaar war allein. Würde nun nicht die Eisrinde von seiner Seele schmelzen und er in offener Aussprache Erleichterung finden? fragte Lina sich. Nichts erfolgte. Nachdem sie ihm mühsam etwas Essen aufgenötigt, fiel er in denselben Zustand zurück, gleichgültig allem gegenüber, nur ihre Hand wollte er halten, sie durfte nicht von ihm gehen, sie nicht . . . Die Zeit verrann, der Regulator über ihren Haupten tickte gleichmäßig, die kleine Petroleumlampe verbreitete nur einen bescheidenen Lichtkreis, in dem sie saßen, es wurde immer kälter im Zimmer. Lina stand schließlich auf, um für ihn und sich warme Lächer zu holen.

Sein Schweigen, ein Resultat totaler Nervenerschöpfung nach ungeheuren seelischen Erregungen, war kaum so schmerzenvoll, als das ihre. In seinem dumpfen Hindämmern kamen ihm weniger verzweifelnde Gedanken, — die hatte er sich vom Herzen gesprochen,

wie ihr, in ihrem wachen Blicke in die dunkle Zukunft.

Endlich schlug die Klingel an — Sanne.

Nun erst erinnerte sich Frau Hausen: sie war im hellen Unfrieden fortgegangen . . . dem schweren Augenblick gegenüber, der ihr bevorstand, erschien das unwichtig, das leicht vergehende Mutterherz pläbierte auch „Verzeih.“

Sie öffnete ihr denn mit einem freundlichen „guten Abend, Kind . . . Vater ist da. Nimm deine Sachen ab und komm ins Wohnzimmer, er hat mit dir zu sprechen.“

Würde das Mädchen sie nun nicht als stumme Abbitte in die Arme nehmen?

Nein. Sie zog wortlos ihre Lieberschuhe aus und wollte dann mit einer kurzen Begrüßung an der Mutter vorbei in ihr Stübchen schlüpfen.

„N' Abend. Es war mir lieber, wenn ich Vater erst morgen sprechen könnte. Grüß ihn von mir. Ich möchte mich jetzt sofort zu Bett legen . . . Ich — mir ist nicht recht wohl. Gute Nacht, Mutter.“

Lina vertrat ihr den Weg.

„Welch ein sonderbares Betragen, Sanne. Vater war verreist, du saßt ihn einige Tage nicht, und nun dies Vorschützen vor Müdigkeit, oder sonst etwas. Nimm dich zusammen; so schlimm wird's nicht sein.“

Sanne schritt noch in Draufsachen, ohne weiter zu opponieren, voran ins Wohnzimmer.

Hausen hatte sich vom Sofa erhoben, er stand aufrecht, das alte, graue Plaid mit einer Hand über der Brust haltend, einen wilden, entschlossenen Ausdruck im Gesicht.

Seine Tochter zog, während sie die paar Schritte auf ihn zutrat, die Mädel aus ihrem Pelzmütze, sie riß es sich vom Haar und warf es auf den Tisch, ihr Paletot folgte . . . die beiden waren sich jetzt gegenüber . . .

Linas Knie zitterten; es würde wieder eine böse Stunde geben.

Sie blickte ängstlich auf Mann und Kind. Nie zuvor fiel ihr die große äußere Ähnlichkeit zwischen beiden so auf; momentan mehr durch den Gesichtsausdruck beengt, wie durch die Form der Züge . . . Bei ihm mochte es immerhin noch erklärlich sein, aber wie kam sie zu diesem gespannten Zug um den Mund, zu dem fernen, verlorenen Blick? Zu einer gewissen Zerkahrenheit, daß sie sich ein paarmal an den Kopf fuhr, um ihre Pelzkappe abzunehmen, die doch längst dalag; und warum fror sie so furchtbar? Sie wurde hin und hergeworfen, wie von einem innerlichen Krampf. Ihr augenscheinliches Bemühen, sich ruhig zu stellen, vermochte das nicht zu übermädeln. Hatte es heute dort bei dem eine Enttäuschung gegeben; was war mit Sanne?

Sie gab ihrem Vater zögernd die Hand.

„Nun, da bist du ja wieder. Und solche gewisse Feierlichkeit. Du willst mir das wohl selbst sagen mit deiner Profutura? Abschließlich . . . eigentlich mach ich mir gar nichts daraus.“

Walter Hausen suchte mit der freien Linken, bis er Linas Hand fand, um die mit unter die wärmende Hülle zu ziehen.

Nun stieß er hervor:

„Kind, feierlich? jämmerlich ist richtiger. Der hier vor dir steht, dein Vater, wird nie von irgend jemand Profutura bekommen. Er ist ein Entehrer . . . er, er nahm, was ihm nicht gehörte . . . heimlich aus der Kasse, die man ihm anvertraute. Und als er sah, daß seine Schuld herauskam, floh er. Wir brauchten Geld beinetwegen. Ich dachte auch an den reichen Bemerber — so armselig sollt es hier doch nicht erscheinen . . . Und ich wollte das Geld wiedergeben, da ist Gott mein Zeuge. Nun, es kam anders, und jetzt ist alles vorbei, ein für allemal, für dich und für uns.“

Seine treue Gefährtin drückte sich noch enger an ihn, ihrer beiden Augen aber richteten sich auf Sanne.

Die wich langsam nach rückwärts schreitend von ihnen fort, bis die ganze Breite des Zimmers dazwischen lag, wo sie sich, ihren Körper nach hinten überwerfend, an die Wand lehnte. Nur die Arme streckte sie vor, wie um die beiden drüben von sich abzuwehren.

(Fortsetzung folgt.)

MILKA
VELMA
NOISETTINE

SUCHARD'S
BELIEBTE ESS-CHOCOLADEN.

Ostern!

Im Saatgrün zur Osterzeit regt wiederum sich neues Leben, Von langer Winternacht befreit...

Ich kenne waere Herzen noch, Die trotz dem bitterm Ernst der Zeiten Und vieler Kimmernisse doch...

Hub. Ott

Bei Lungen- und Halsleiden verordnen die meisten Professoren und Aerzte jetzt nur noch Dr. Fehrlins Gistofan, weil es in den berühmten Kurorten...

Glanzfell 'Kongo' bestes Glanz- & Schuhputzmittel macht das Leder geschmeidig & dauerhaft...

GALACTINA Alpen-Milch-Mehl Beste Kinder-Nahrung. Die Büchse Fr. 1. 30.

Sie beseitigen rasch und sicher Verdauungsstörungen, Appetitlosigkeit, Magen- und Leberleiden...

Berner Halblein beste Adresse: Walter Gyax, Bleienbach.

In guter Familie findet ganz tüchtiges Mädchen nicht unter 22 Jahren gut, dauernde Stelle. Dasselbe muss tüchtig im Waschen und Glätten...

Gesucht: ein arbeitsames, zurückgezogenes Mädchen welches gut selbständig bürgerlich kochen kann...

Eine Tochter gesetzten Alters oder eine rüstige Witwe, welche einen feinen Haushalt zu besorgen und zu leiten versteht...

Aus Altersrücksichten In einem sehr betriebsamen und schönen st. gallischen Ort - beliebte Kurstation - mit lebhaftem Bahnverkehr...

Eine achtbare Familie in Neuveville nimmt auf kommende Ostern 3-4 Knaben in Pension welche die französische Sprache erlernen wollen...

CHOCOLATS FINS DE VILLARS Die von Kennern bevorzugte Marke.

Töchter-Pensionat von Mesdames Daulte Neuveville bei Neuchâtel gegründet 1886

Knaben-Institut Handelschule Clos-Rousseau, Cressier, b. Neuenburg. Pensionspreis 1200 Fr. jährlich.

Pension für junge Mädchen Mme. et Mlles. Junod, St-Croix (Vaud). Gründliche Erlernung der französischen Sprache...

Institut Dumartheray in Moudon (Waadt) Jünglinge auf, welche die Italienische Sprache zu erlernen wünschen...

Kurhaus Passugg 3/4 Std. ob Chur 829 M. üb. M. Schweiz Komfortables Hotel mit 175 Betten. Eröffnung 1. Mai.

Kurmittel: Vorzügl. stark alkalische und milde Natron- und Eisensäuerlinge. Eine Jodquelle mit hohem Natrongehalt.

Indikationen: Chron. u. subakuter Magen- und Darmkatarrh, Gallensteine, Nieren- und Blasenleiden; allgemeine Schwäche, Bleichsucht...

Thurgauer Moste und Säfte in nur prima Qualitäten empfiehlt als vorzüglichstes Familiengetränk. Mosterei-Genossenschaft Egnach.

Einer geübten Damenwäsche-Weisnäherin, die erholungsbedürftig ist, wäre Gelegenheit geboten, im Hochgebirge längere Zeit leichtere Beschäftigung zu finden.

Für eine tüchtige, selbständige Köchin ist in einem guten Gasthaus der Innerschweiz angenehme Stelle offen bei sehr guter Bezahlung.

Für eine ganz zuverlässige und selbständige Herrschaftsköchin ist in kleiner, feiner Schweizerfamilie in Mailand gutbezahlte, angenehme Stelle offen.

Für eine nette Saalochter, die im Service gewandt, französisch spricht und wenn mögl. musikalisch ist, findet sich auf Anfang Juni gute Stelle in einem guten Hotel der Innerschweiz.

660) Hotel Post, Parpan, sucht auf 1. Juni ein tüchtiges Mädchen neben den Chef, dem Gelegenheit geboten ist, sich im Kochen auszubilden.

Institut Jomini Guillermaux Payerne, Waadt Gegr. 1867. Neues Gebäude seit 1907.

Berühmtes Institut zur Vorbereitung für Bank, Handel u. Industrie, sowie auf den Post-, Eisenbahn-, Telegraphen- und Zoll-Dienst. Seit 1891 allein sind schon 290 Bundesbeamte u. 482 andere Angestellte aus dieser Lehranstalt hervorgegangen.

Für 6.50 Franken versenden franko gegen Nachnahme 60 Stk. Toilette-Abfall-Seifen.

Für Mädchen u. Frauen! 634) Verlangen Sie bei Ausbleiben und sonstigen Störungen bestimmter Vorgänge gratis-Prospekt oder direkt unser neues, unschädliches, ärztlich empfohlenes sehr erfolgreiches Mittel à Fr. 4.-.

Eidotter-Seife Rote Schachtel. Feinste und mildeste Toilettenseife.

Briefkästen der Redaktion.

W. Könnten die Mütter, die am ersten sonnigen Frühlingstag, wenn der Schnee von den Wiesen abgeschmolzen ist, ihre kleinen, noch nicht recht flüggen Lieblinge den Größeren zur Wartung übergeben, sehen, in welcher unzweckmäßigen und gefährlichen Weise die kleinen Hüter ihres Amtes walten, so würde sie ein jähes Entsetzen befallen. Die Springlustigen, die auch gar so lang auf den ersten Sonntag haben warten müssen, können ihr Verlangen nicht mehr zügeln. Zuerst springen sie mit dem Kleinen auf dem Arm, mit den andern so gut als möglich um die Wette, dann aber, da die Luft immer größer wird, wird das Kleinen mit plötzlichem Entschluß an eine sichere Stelle auf den grünenden Rasen gesetzt und wie beim Herenabbat geht nun der wilde Tanz los. Welche lang entbehrte Luft das ist, nun einmal so unbefehert sich austollen zu können. Im Anfang freilich, da fliegen die beobachtenden Blicke während dem Springen immer noch zum Kleinen hinüber — und das ist ja so still und vergnügt. Immer mehr aber — die Sonne ist bereits zur Hälfte gegangen und einzelne der Kinder haben dem mütterlichen Ruf nach Hause gefolgt, ist auch die Luft am Abflauen und die nun doch leise weinende Kleine wird tröstend auf den Arm genommen und nach Hause getragen, wo die Mutter aufatmend eben die letzte Hand und die letzte Ordnung in der gründlich gereinigten Wohnung anlegt. Kleinen wird rasch zur Ruhe gebracht, denn Mutter ist recht-schaffen müd und die Kinder sind es nicht weniger, macht doch das Springen auf dem offenen, noch feuchten Wiesenrunde im frühen Frühling recht schwere Glieder. Was für ängstliche Töne durchziehen aber nach einigen Stunden das Schlafgemach? Ein pfeifendes Husten weckt alles auf. Kleinen's runde Wädschen brennen im Fieber, sein Atem geht kurz, es mimert und in großer Bangigkeit fehlt ihm die Luft. Der Arzt kommt, aber seine Kunst ist machtlos, auch kennt er ja die Ursache zu diesem plötzlichen Unfall nicht. — Ob das wohl ein vereinzeltes Bild ist? Schwerlich, denn die Verhältnisse wiederholen sich ja überall. Mag das kleine Bild ein Memento sein für die Mütter, daß sie in der Ferienzeit den größeren Kindern zum wenigsten auch für ein Stündchen täglich die nötige und ersehnte uneingeschränkte Freiheit geben, damit von den jungen Wesen ein jedes zu seinem Recht komme.

Fr. L. M. Es läßt sich wirklich nicht abstreiten, daß Kinder im Hause nicht nur große Unruhe machen, sondern auch größere Abnutzung an der Wohnung und gar nicht selten auch Verdruß durch Streitigkeiten und Wechsel verursachen. Das ist von je so gewesen und wird aber auch so bleiben. Es gibt aber doch auch sehr vernünftige Eltern, die es verstehen, ihren Kindern alle denkbaren Rücksichten anzuerziehen, ohne die jugendliche Freiheit in der Bewegung allzulehr zu beschneiden. So hatten die Kinder der Witwe M. stramme Weisung, beim Eintritt vom Freien ins Haus an der Haustüre die Schuhe zu wechseln. Die Straßenschuhe bekamen ihren Platz in einem verschließbaren Kästchen hinter der Kellertür. Besonders streng war es ihnen verboten, im Treppenhaus oder in den allgemein dienlichen Gängen plaudernd und spielend Station zu machen. So kamen sie auch nur wenig in den Fall, von unbedulden Mitbewohnern ausgefragt zu werden oder anderer Gespräche nach dieser Richtung zu behorchen. Solche nett erzogene Kinder können sicher auch ein altes Herz erwärmen, das nur durch viel mißliche Erfahrungen zweifelsüchtig und verbittert wurde. Vielleicht machen Sie zur Abwechslung doch auch einmal eine nette Erfahrung, wenn Sie einer allein stehenden, still um die Grillenz ringenden Frau mit ihren Kindern ein sicheres und geachtetes Untertommen gewähren. Lassen Sie uns gelegentlich etwas Liebes darüber vernehmen.



Erfrischendes pikantes Getränk
 für nur 1/2 Centime
 sofort fertig.
 1 Glas Zuckerwasser mit 5 Tropfen
Alcool de Menthe de RICQLÉS
 gleichzeitig bestens bewährt bei:
träger Verdauung
Magendrücker, Blähungen
Beklemmung, Mattigkeit.
 Nur echt in Originalflacons mit d. Namen Ricqlés.
HORS CONCOURS
 membre du Jury Paris 1900.
Überall erhältlich.

BAD FIDERIS

Kt. Graubünden, — 1000 m ü. M.
Saison Juni bis September.
 Der eisenhaltige Natronsäuerling, der von jeher hochgeschätzt
Heilquelle von Fideris
 wird zu **Trinkkuren** empfohlen: Blutarmen, Magen-, Hals- und Nieren-
 kranken, sowie Rekonvaleszenten. [659]
Mineralbäder, Moorbäder, Kohlensäurebäder.
 Prospekt und Erledigung von Anträgen durch (Zd 1936 g)
 Kurarzt: Dr. med. R. Hugentobler. Die Badedirektion: B. Ziltener.

CHRONISCHE KATARHE HUSTEN BRONCHITIS
 werden gründlich geheilt durch die
SOLUTION PAUTAUBERGE
 Das wirksamste Mittel gegen alle **Krankheiten der Lunge und der Luftwege.**
 PRIS FÜR DIE SCHWEIZ Fr. 3.50 die Flasche.
L. PAUTAUBERGE
 COURBEVOIE près PARIS
 u. APOTHEKEN.

Tuberkulöses Lungenleiden
 Der Unterzeichnete bescheinigt hiermit, von Hrn. **J. Schmid**, Arzt, Bellevue, **Herisau**, von einem längjährigen Lungenleiden (tuberkulös) vollständig geheilt worden zu sein. Ich kann Herrn Dr. Schmid jedem Leidenden aufs beste empfehlen und möchte den Patienten nur anraten, in ihrer Kur auszuweichen. Es werden alle, welche die Kur beendigten, gleich mir, ihrem Erretter den besten Dank aussprechen. (K 8265-10) [389]
Jakob Kürsteiner, Zeichner.
 Vorstehende Unterschrift anerkennt als die seinige
 Teufen, 13. Juni 1907.
 Gemeindeganzlei:
 Aug. Knöpfel.

Möbelfabrik Thümena & Co
 vorm. Möbelmagazine Ad. Aeschlimann
Permanente Ausstellung
 modernster Musterzimmer
 Polstermöbel u. Dekorationen.
 Feinste Referenzen. Mehrjähr. Garantie.
 Schifflande 12 Zürich I Triftlig. 3

Rosalin gibt sofort natürlich rosige Gesichtsfarbe. Keine Schminke. Garantiert unsichtbare, unschädliche Anwendung. Schachtel, 1 Jahr reichend, à Fr. 4.50 diskret versendet gegen Nachnahme.
Gesetzlich geschützt. 5893
Frau A. G. Spillmann, Waltersbachstr. 1, Zürich IV.

Schönheit!
 635] Zartes, reines Gesicht, jugendfrisches Aussehen erzielen Sie bei Anwendung meines Mittels, welches von jedermann selbst hergestellt werden kann. Rezept und genaue Anleitung Fr. 1.70 zu beziehen von
S. Langenegger, Rütli-Riggisberg (Bern).

Der aus den besten Bitterkräutern der Alpen und einem leichtverdaulichen Eisenpräparat bereitete **Eisenbitter** von **Joh. P. Mosimann**, Apoth. in Langnau i. E., ist eines der wertvollsten Kräftigungsmittel. Gegen **Appetitlosigkeit, Bleichsucht, Blutarmut, Nervenschwäche** unübertroffen an Güte.
 — Feinste Blutreinigung. [611]
 Fördert **gutes Aussehen** gesundem Esslust Teint
 Die Flasche à Fr. 2 1/2 mit Gebrauchsanweisung zu haben in allen Apotheken und Droguerien. (H 1800 Y)

Graphologie.
 605] Charakterbeurteilung aus der Handschrift. Skizze Fr. 1.10 in Briefmarken oder per Nachnahme.
Grapholog. Bureau Olten.

Reeses Backpulver
 wirkt sicher
 FABRIK-NIEDERLAGE
Schmidt & Kern, ZÜRICH.

Das neue, einfache und übersichtliche

Haushaltungsbuch

der

SUNLIGHT-Seifenfabrik Helvetia in Olten

ist erschienen und zum Preise von Fr. 1.50 oder franko gegen Einsendung von 10 Sunlight-Einwickelpapieren und 75 Cts. in Briefmarken direkt von der Fabrik erhältlich. [653]

Reine, frische Einsied-Butter

liefert gut und billig [529]

Otto Amstad in Beckenried, Unterwalden.
„Otto“ ist für die Adresse notwendig.

Hochzeits-
und
Festgeschenke.

Eidg. kontrollierte

Gold-Waren.

Taschen-Uhren.

Massiv-Silber und versilberte

Bestecke und Tafelgeräte.

Reich illustrierter

Katalog [268]

gratis und franko

A. Leicht-Mayer & Cie.

LUZERN

543] Das **beste** und **erfolgreichste** und zugleich **billigste**

Kräftigungsmittel

für (B 11,853)

Schwächliche Kinder

**Blutarme und nervöse Erwachsene
Magen- und Darmleidende.**

NB. Man verlange ausdrücklich die Marke „PARADIESVOGEL“, überall erhältl., aber nur in gelben Packungen, je 1/4 Pfd. zu 50 Cts. p. Packung.

Engrosverkauf für die Schweiz:

Cochius & Co., Basel

Dr. med. Bucks Nährsalz-Frucht-Kakao

entspricht den Grundsätzen modern. hygien. Diätetik und ist ein vollwertiges und ergiebiges Nahrungsmittel. [275]

Verlangen Sie Proben und Prospekte gratis von der Firma (A 1628 K)

F. Zahner & Co., Kreuzlingen.

Aecht
Holländischer
**HAFER-
KAKAO**

Schirmmarke



„PARADIESVOGEL“

Garantiert rein, nahrhaft, leicht
verdaulich und wohlschmeckend: für Kinder und
schwächliche Personen un-
entbehrlich.

1/4 Pfund.

**WENN DU MICH
LIEBST**



würdest Du immer die Confitüren und Con-
serven aus der (A 11,176) [448]

Conservenfabrik Seethal in Seon

kaufen, denn sie sind anerkannt die feinsten
und sehen am schönsten aus.

In allen besseren Geschäften erhältlich.

Schnebli Bonbons
unübertroffen

Schnebli Biscuits
beliebteste Marke

Schnebli Waffeln
hochfeiner Dessert

A. Schnebli's Söhne, Baden.

**Schuler's
Salmiak-Terpentin-
Waschpulver**

Weisses Tischzeug, weisse Betten,
Weisse Kragen und Manschetten, [154]
Sind ein Schmuck, den jederzeit
Schuler's Waschpulver gern verleiht.

Die Union artistique in Genf

verkauft p. Abzahlung von **Fr. 5.—** an
p. Monat alle **Musikinstrumente:**
Violine, Flöte, Clarinette, Blechinstrum. etc.

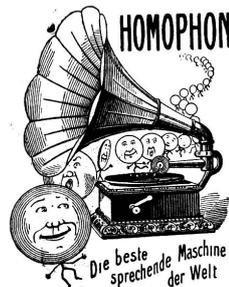
Homophon

mit 20 grossen doppelseitigen Platten,
enthaltend 40 Musik- oder Gesangstücke
der besten Orchester und Künstler der
Welt, zum Preise von **180 Fr.**, zahlbar
6 Fr. p. Monat, 20 Cts. per Tag. [599]

Verlangen Sie Conditionen und Kataloge von dem General-
vertreter für die deutsche Schweiz:

Th. Wälti, 5 Rue des Alpes, Genf 117
Vertreter werden für alle Plätze gesucht.

Ohne Vorauszahlung.



Die beste
sprechende
der Welt

Druckarbeiten jeder Art

in einfachster und feinsten Ausführung
Buchdruckerei Merkur, St. Gallen.

Abgerissene Gedanken.

Wißt du jemand „gemischte Gefühle“ kosten lassen, so frage der Ehe nach.

So viele fanden in der Ehe, was sie nicht zu finden glaubten.

Wenige besitzen die Gabe, in wichtigen Momenten sprachlos zu werden, Gedankenleere trifft man schon eher.

Der Egoismus kann derart kultiviert werden, daß es zu einer Verlobung kommt.

Iren ist menschlich — der Schöpfer dieses Ausspruchs war offenbar kein Lediger.

Das Erbklein der Haare geht oft Hand in Hand mit der Weißglut des Herzens.

Klavierspiel ohne Notentennnis und ohne Noten! Nicht viele Neubeitern auf musikalischem Gebiete dürften solches Aufsehen erregen, wie die neueste Auflage des unter obigem Titel erschienenen Systems, handelt es sich doch um die Erlernung des Klavierspiels ohne Noten- oder sonstige Vorkenntnisse durch Selbstunterricht. Der Erfinder, Kapellmeister Theodor Walther in Altona, hat mehrere Jahre gebraucht, um die Methode auf die jegliche Einfachheit und Höhe zu bringen. So mancher Musikfreund kann sich hiernach ohne weiteres, lediglich durch Befolgung der Erklärung, seine Lieblingslieder selbst einüben, da die Methode so leicht gehalten ist, daß sie ohne Mühe von jedermann sofort verstanden wird. Heft 1 und 2 mit 6 beliebigen Liedern besorgt auf Wunsch für Mt. 2.50 die Expedition dieser Zeitung unter Nachnahme des Betrages. [556]

Welche Hausfrau kennt nicht den Märgel, daß ihre schneeweiß aus der Wäsche gekommenen Lingen nach dem Glätten unfauber und unansehnlich erscheinen. Man braucht den Grund hiezu einzig und allein in der Verwendung einer minderwertigen Sorte von Stärke zu suchen. Beim Gebrauch von **Neu! Reisstärke** wird die Wäsche tadellos. [631]

Beräumen Sie nicht

wenn Sie von Husten, Halsweh, Heiserkeit oder Nichtenatarrh befallen sind, sofort eine Schachtel **Wibert-Tabletten** der Goldenen Apotheke in Basel zu kaufen. Dieselben helfen gut und sicher. In allen Apotheken. Fr. 1.—



Von Gliederstadi

(von Gefaltung herrührend), rheumatischen Schmerzen, Gelenksch. Rückenweh, Gliedersteifheit, rheumat. Zahne- weh, Neuralgien werden Sie am sichersten und schnellsten befreit durch „Rheumatol“. — Die richtige „Rheumatol“ Fr. 1.50 mit Gebrauchsanweisung. In allen Apotheken St. Gallen's und der ganzen Schweiz. [428]

Ein heller



Verwendet stets:
Dr. Oetker's Backpulver
Vanillinzucker à 15 Cts
Puddingpulver
Fructin p. Pfd. à 60 Cts
Millionenfach bewährte Rezepte gratis in allen bessern Geschäften.
Albert Blum & Co., Basel, Generaldepôt.

Wer an Blutarmut und Bleichsucht leidet,

wird die Wirkung des **Sanguinat „Richter“** schon nach Gebrauch der ersten Flasche verspüren durch Erhöhung der Esslust, Zunahme an Körpergewicht, **besseres Aussehen und Wohlbefinden.** Zu haben in den Apotheken. — Preis per Flasche Fr. 3.75. (A 3243 K) [614]

Zum mindesten 25 Prozent billiger

als durch Reisende bezogen, können Sie jetzt bei dem eingeführten Rabatt-System Ihren Bedarf in Tuchwaren vom einfachsten bis hochfeinsten Genre für Herren- u. Knabenkleider, Damenkleider, Jaquettes, Mäntel etc. decken durch das

Tuchversandhaus Müller-Mossmann, Schaffhausen.

Muster franko

Berner-Leinwand

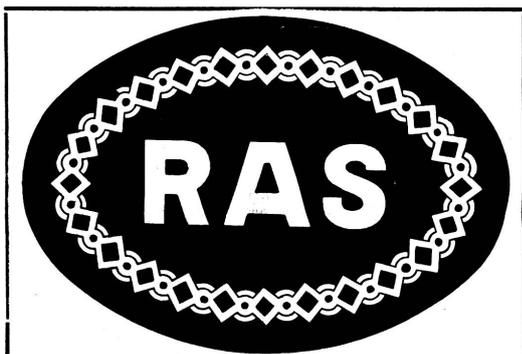
661] zu Leintüchern, Tischtüchern, Servietten, Hand-, Wasch- u. Küchentüchern etc., bemustert, direkt an Private und liefert jedes Metermass zu Fabrikpreisen

Hans Hürzeler
Langenthal (Kt. Bern).

Wer gezwungen oder freiwillig dem Genusse von Bohnenkaffee entsagt hat [601]

trinke **Enrilo**

(neuestes Produkt d. Firma **HEINR. FRANCK SÖHNE**), von den meisten der Herren Aerzte übereinstimmend als **das beste Kaffee-Ersatzmittel** der Gegenwart anerkannt und empfohlen. Paq. à 1/2 kg 70 Cts., 1/4 kg 35 Cts. in Kolonial- und Spezereihandlungen.



Hochglanzfett

conserviert das Leder in hohem Masse.

Alt bewährtes Waschmittel

Dr. Linck's

Fettlaugen-Mehl

garantirt frei von schädlichen Stoffen.

Rein wollene Lodenstoffe

das solideste für Herren- und Knabenkleider. [374]

A. Stark-Schweizer, St. Peterzell.

Muster franko zu Diensten.

St.-Jakobs-Balsam

Hausmittel I. Ranges. von Apotheker C. Trautmann, Basel Dose Fr. 1.25. Eingetragene Schutzmarke.)

Bewährte Heilsalbe für Wunden u. Verletzungen aller Art, aufgelegene Stellen, off. Beine, Krampfadern, Haemorrhoiden, Ausschläge, Brandschaden, Hautentzündungen, Flechten etc. [618] Der **St.-Jakobsbalsam**, sicher und unschädlich in der Wirkung, ist in Apotheken zu haben oder direkt in der **St.-Jakobsapotheke, Basel.**

Gebt Euren Kindern Obst zu essen

dies ist in gesundheitlicher Beziehung eine der wichtigsten Forderungen des XX. Jahrhunderts. Auch zu jetziger Zeit sollen die Kinder Obst essen. Ist keine frische Frucht zur Hand, so gibt es die Mutter

in Form



der eingemachten Früchte, Confitüren. Die besten dieser Art sind Lenzburger Confitüren. Sie sind aus besten frischen Früchten hergestellt und enthalten in bisher unerreichtem Masse das herrliche Aroma und den köstlichen Geschmack der frischen Frucht. **Lenzburger Confitüren sind in praktischen Eimern à 5 Kilo** besonders für Familien geeignet, sowie in Eimern à 10 und 20 Kilo und in Patentflacons à ca. 1/2 Kilo in jeder besseren Lebensmittelhandlung zu haben. Wenn Sie einmal Lenzburger Confitüren gegessen haben, so werden Sie immer ein Freund bleiben von

Henkell & Roth's

Lenzburger Confitüren.

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am dritten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen

Nr. 4.

April 1908

Der Lex vom Gutenhag.

Ein Jugendleben im Institute.

(Schluß.)

Ruhig gingen nun die Festtage vorüber und Lex fand es nicht mehr so unausstehlich im Institute. Auch die Kollegen erschienen ihm nicht mehr so böse; er redete mit Jedem und sie taten sich gegenseitig sogar Gefälligkeiten.

Er ließ auch alle in sein Guckkästchen sehen und sie fanden Gutenhag schön und die zwei auf dem Bilde gut getroffen. Nur den Bumstangl ließ Großpfleger seine Schätze nicht mehr ansehen, weil er ihm auf der Photographie einmal einen Schnurrbart angezeichnet hatte, den Raimund nur mit großer Mühe wieder wegradieren konnte.

Im Laufe des Winters ereignete sich im Institute nichts Besonderes, nur daß sehr viel Schlittschuh gelaufen wurde. Lex hatte das auch versucht, aber sich gleich in den ersten Minuten den Kopf auf das Eis geschlagen, daß er weinte. Er verfluchte das Schlittschuhlaufen und alle schlüpfrigen Bahnen, aber Raimund sagte: „Jetzt mußt Du erst recht laufen, das Lehrgeld ist gezahlt und das wirst Du nicht fahren lassen.“

Alein Lex schwor sich trotzdem, alle Schlittschuhe von der Erde zu vertilgen, und es gelang ihm wirklich, das Spiel vorläufig von der Wiese hinter dem Institut zu verdrängen, indem er auf dem Eise ein anderes einführte, das oberländische Eisschießen. Das neue Spiel fand Gefallen und unter den Schützen war Lex stets der beste. Selbst Raimund machte es ihm damit nicht nach.

Doch auch das heimische Eisschießen erwies sich undankbar gegen seinen Förderer; einmal traf den Jungen ein Eisstock so empfindlich am Schenkel, daß er lautlos zu Boden sank.

Er wurde ins Institut getragen und mußte mehrere Wochen das Bett hüten. Der Fuß war lange sehr stark geschwollen und Bumstangl hatte sogar einmal die Bosheit, dem Kranken zuzusüstern: „Jetzt

siehst Du Dein Gutenhag nicht mehr, Lex, sie werden Dir das Bein abschneiden, und mit dem anderen stehst Du ohnehin schon im Grab!"

Das erzählte Großpfleger seinem Freund Raimund, der sich den Studiertisch an sein Bett gerückt hatte und stets bei dem Kranken war.

„Aber Eines wäre das Gute, wenn sie mir den Fuß abschnitten, Raimund.“

„Daß ihn der Eisstock nimmer träfe, gelt?"

„Nein, daß — ich nicht Soldat werden dürfte," wollte er sagen, aber das hätte ihm wieder einen schlechten Kerl eingebracht, wie damals auf der Landpartie.

Raimund war immer heiter und steckte damit auch den Kranken an.

„Meine Hand darauf, Alex, zu Ostern machen wir einen Ausflug mitsammen und beschwören wieder einen Schloßgeist. Jetzt aber sei ruhig und lustig und denk', es ist einmal so.“

„Mit Deinem ewigen: es ist einmal so und es ist einmal nicht anders; es könnte aber anders sein! — das sag' ich Dir, Raimund, auf's Eis geh' ich nicht mehr!"

Bis zum Frühjahr war Lex wieder ganz gesund und lustiger, als je.

„Raimund," sagte er einmal, „es geht doch noch alles gut aus; in ein paar Monaten sind die Ferien. Ich freue mich unendlich auf Gutenhag!"

Raimund schwieg.

„Warum sagst Du denn nie was von den Ferien, Du wirst ja Deine Eltern sehen.“

„Meine Eltern, ich?"

„Ja freilich, Du einfältiger Raimund, wir sind Brüder und meine Eltern sind nun auch Deine Eltern. Aber weißt Du, es ist dumm von mir, daß ich's sage, ich habe Dich eigentlich überraschen wollen. Ich habe dem Vater geschrieben, daß er Dir ein Pferd kauft und es mit dem Fuchser auf den Bahnhof schickt, wenn wir kommen.“

„Aber Lex!"

„Und auf die Schnepfenjagd gehen wir, aber nur wir allein, ich mag keinen anderen bei uns. Wenn ein Dritter bei uns ist, so gehörst Du nicht ganz mein. — Dann noch was, Du kriegst auch einen oberländischen Anzug und eine silberne Uhr dazu — ich werde es der Mutter schon sagen.“

„Mein Wort darauf, Lex, ich geh' Dir nicht mit nach Gutenhag, wenn Du solche Geschichten anfangen willst!"

„Ja, wo gehst Du denn sonst hin, wenn Du heim nicht willst? Bei meiner Seele, Raimund, das Liebste wäre mir, wenn Du ein Sklave wärest!"

„So!"

„Und weißt Du warum? Damit ich Dich kaufen und mit Dir machen könnte, was ich wollte.“

„Freund, Du wirst schlecht, aus lauter gutem Herzen,“ antwortete Raimund.

* * *

So verging das Jahr.

So kamen endlich die Ferien, und unsere beiden Jungen nahmen Abschied von der Anstalt und den Kollegen. Es war ein herzliches Scheiden. Lex weinte, so daß ihn Raimund auf dem Wege zum Bahnhof frug: „Hast Du aus Schmerz geweint, oder aus Freude?“

„Das möchte ich Dich am liebsten fragen,“ sagte Lex, „die Leute sind mir alle so lieb geworden und die Dorothea hat mir gar was geschenkt — sieh da, einen Jerusalemer Rosenkranz; aber der Direktor, meinte sie, darfs nicht wissen.“

Wenige Minuten darauf stiegen sie in den Bahnwagen, und nun ging's endlich, nach so langer Zeit, der Heimat zu.

Noch einmal dachte Lex an all das Leid- und Freudvolle dieses langen Jahres zurück. Es war eine ernste, betrübtete Zeit, aber durch dieselbe schlang sich ein leuchtender Goldfaden — Raimund.

„Wenn ich Dich nicht gefunden hätte,“ sagte er plötzlich zu diesem, „wahrhaftig ich wäre nur ein halber Mensch geworden.“

Um die Mittagszeit, als es eben zwölf Uhr schlug, verließen die beiden Jünglinge den Bahnhof des Marktes, zu welchem der Vater und der Fuchsler den Lex vor einem Jahr begleitet hatten.

Das war die alte Gegend mit den hohen, dunkelgrünen Bergen und den grauen Felsen des Oberlandes wieder! Das war das enge, schattige Wiesental und die schmale Straße; das waren wieder die weißen und bunten Kinder auf den Weiden und die hoch aufgeschichteten Kohlenwagen mit den schweren Pferden. Und das waren die Menschen wieder: die lustigen Mädchen mit den geschürzten Röcken und den hochwattierten Spensern; die Männer mit ihren Gemsladerhosen, grünen Strümpfen und Hüten mit Hahnenfedern. — Hallo!

So leicht waren den beiden Freunden die Füße, wie Böglein flogen sie dahin, und — endlich lag es da, vor ihnen, mit seinen zehn Häusern und dem dunkelroten Kirchturm, und mit seiner grauen Ruine — das liebe Gutenhag.

Und wie die Glocken klangen, als gälte es ihrer Ankunft.

„Was läuten sie so in Gutenhag?“ frug Lex einen des Weges kommenden Holzhauer.

„Einen reichen Großbauern schieben sie hinein,“ war die Antwort und der Mann zog weiter.

Lex wurde blaß wie die Kieselsteine auf der Straße, er meinte sie begruben seinen Vater.

Aber daheim, in dem geliebten Daheim war alles im Wohlstand.

Das war ein Sehen und Wiedersehen!

Aber kaum waren die ersten Begrüßungen vorüber, als Lex den Raimund am Arm nahm:

„Komm, komm, jetzt zeige ich Dir unsere Fuchser!“

So kamen unsere Freunde heim, und so blieben sie daheim — alle beide.

Lex und Raimund nannten sich Brüder, und Anna, ein liebes, frisches, blauäugiges Mädchen, sagte oft, wenn Lex zuweilen wieder seine Launen bekommen wollte: „Wenn ich schaffen könnt' wie ich wollt', so tät mir keine Wahl weh, der Bruder Raimund blieb daheim in Gutenhag und der Lex müßte wieder fort ins Institut.“

Das war zu dieser Zeit noch im Scherz gesprochen, aber wie die Anzeichen im Großpflegerhose heute sind, so gibt Anna dem Lex zwar herzlich den Brudernamen, zieht aber doch für ihre Person — den Raimund vor.

Wie hoch fliegen die Vögel?

Snteressante Beobachtungen über die Höhen, bis zu denen sich die Vögel bei ihrem Fluge über die Erde erheben, werden von Prof. J. Böschel in einem kürzlich erschienenen Buche „Luftreisen“ mitgeteilt. Der Verfasser sagt bei der Schilderung einer Fahrt nach Spichern: „Es umschwirrt uns Flügelschlag, ein Vogel fliegt rasch an unserem Korbe vorbei, eine große Seltenheit in einer Höhe von 2200 Metern. Die Vogelfunde verdankt erst der Luftschiffahrt in dieser Hinsicht sichere Nachweise. Bis dahin überschätzte man die Höhe des Vogelfluges; so glaubte Alexander v. Humboldt, der Kondor erreiche 7100 Meter, und Gätke kam bei seinen Beobachtungen auf Helgoland zu der Annahme, Wandervögel suchen Höhen von 3000 bis 5000 Meter auf, gewisse Arten sogar von 10,000 bis 12,000 Meter. Das ist gänzlich ausgeschlossen. Die Kälte bei 10,000 Meter (—54 Grad Celsius) und der verminderte Luftdruck machen Vögeln den Aufenthalt in so hohen Luftschichten unmöglich. Luftschiffer, zum Beispiel Lucanus, haben festgestellt, daß sich die Vögel ungezwungen nicht über die erste Wolkenschicht erheben, vielmehr halten sie sich im allgemeinen innerhalb der ersten 1000 Meter über der Erdoberfläche auf, die meisten in sehr geringer Höhe. Nur vereinzelt beobachtete man Krähen 1400 Meter hoch, eine Lerche in 1900 und einen Adler in 3000 Meter Höhe. Auch der von uns bemerkte Vogel schien ein Raubvogel zu sein.“

Unsere Winterschläfe.

Mit Millionen schlafender Keime, Samen, Knospen, Zwiebeln und Knollen im dunklen Schooße, mit Millionen schlummerner Kinder in den Falten ihres Gewandes, den Höhlen, Nestern, Rissen und Spalten, schwebt Mutter Erde während der Winterhälfte des Jahres durch den eisigen Weltraum. Als uns in Flur und Hain noch die volle Sommerlust entgegenlachte, trieben dunkle Vorahnungen die Tierwelt, sich zum Empfange ihres grimmigsten Feindes zu rüsten. Während Ende Juli schon die Flucht der Sommervögel beginnt und den August hindurch andauert, tragen verschiedene Vierfüßler, Hamster, Eichhörnchen, Mäuse und andere schon Wintervorrat ein. Andere, denen die Fähigkeit zum Anlegen gefüllter Speicher und Verstecke fehlt, mästen sich nach Kräften, um während des langen Schlummers vom eigenen Fette zehren zu können. In seinen Backentaschen trägt der Hamster Erbsen, Linsen und andere Hülsenfrüchte, Weizen, Roggen und Leinsamen in die eirunde Vorratskammer. Das Eichhörnchen pflückt Buchnüsse, Eicheln, Nüsse und verbirgt sie in Baumhöhlen, Krähenestern, selbstgegrabenen Erdlöchern oder unter Steinen. Auch die Waldmäuse sammeln am Erdboden und verproviantieren ihre Höhlen. Da könnte es scheinen, als ob der Futtermangel das treibende Moment für den Eintritt des Winterschlafes sei. Doch ist die Ursache nur für diejenigen Schläfer stichhaltig, deren Nahrung ganz oder vorwiegend nur aus Insekten besteht, also für die Fledermäuse, Dachs und Igel. Sie würden ohne die Fähigkeit, die raue Jahreszeit schlafend zu verbringen, vor Hunger zu Grunde gehen müssen. Durch die Kälte allein kann die Entstehung dieser eigentümlichen Erscheinung nicht veranlaßt werden, da, wie wir sehen werden, manche Winterschläfer sehr starke Frostgrade überstehen. Ueberdies beginnt die Schlafperiode stets vor dem Eintritt wirklichen Mangels und empfindlicher Kälte. Fortsetzung folgt.

Briefkasten der Redaktion.

Alfred M in **Merisau**. Es tut mir recht leid, zu hören, daß Du ernstlichen Bettarrest hattest. Du schreibst, nun sei auch die lustige Schwester **Amalie** konfirmiert und trete den Flug ins Welschland an, um parlieren zu lernen. So eilt die Zeit dahin und ehe man sich's versieht, sind die Kinder alle erwachsene junge Leute geworden, die ihren Weg im Leben selbständig machen. Man wird alt, ohne sich dessen recht bewußt zu werden. Ihr habt an der Schlußfeier gewiß wieder schönes Konzert gehabt und auf die Ofterfeiertage war wohl auch etwas derartiges vorgesehen, wenn nicht das traurige Wetter geplante Produktionen mit Schnee zugedeckt

hat. Gib der noch lustigen Amalie meine beste Gratulation, grüße mir die lieben Schwestern und die guten Eltern und sei selber herzlich begrüßt.

Alice L in Ganterzwil. Nach glücklich überstandenen Examen und großer Hauswäsche bist Du also wieder glückliches Feriengästchen bei Deiner guten Base in Ganterzwil. Das



ist doch jedesmal eine prächtige Zeit für Dich, die Du redlich auskaufst. Am meisten hat es mich gefreut, von Dir zu hören, daß Deine hochbetagten Großeltern sich bei Deiner Abreise so guter Gesundheit erfreuten, trotz des anhaltend rauhen Wetters, daß der vertraute und bewährte Hausarzt nur selten einen Besuch zu machen für nötig findet. Möge es doch so bleiben, bis die Sonne einmal endgültig ihr Regiment antritt. Den Ostersonntag wirst auch Du da oder dort im wilden Schneegestöber zugebracht haben. Deine reizende Osterkarte trägt den Poststempel St. Peterzell, also bist Du wieder da-

heim. Heute muß man zufrieden sein, die mit Waldesgrün bekränzten, wie bunte Falter festlich gekleideten jungen Menschenblüten im Wilde anzusehen. Wie viele sind dieses Frühjahr völlig irre geworden an dem alten Trostspruch: „Es muß doch Frühling werden“. Grüße mir Deine allzeit gütige Base, die verehrten Großeltern und Deine liebe Mamma. Du selber sei auf's herzlichste begrüßt.

Alice G in Suttwil. Du hast das Silbenrätsel aus Nr. 3 richtig aufgelöst. Was für Wetter Du wohl gehabt hast in Deinen Bernerferien? Heute, am Ostersonntag, schneit es hier den ganzen Tag wie mitten im Winter und der sonst so stimmungsvolle Osterchoral vom Turne herab erschien einem ein Hohn. Sei herzlich begrüßt mit samt Deinen lieben Anhörigen.

Marguerite B in Basel. Du klagst über verregnete Ferien und meinst ganz resigniert: Vielleicht wird das Wetter wieder besser, wenn wir in die Schule müssen und nicht mehr Zeit haben, Spaziergänge zu machen. Schließlich aber meinst Du doch: „wir müssen uns eben gedulden und warten bis bessere Zeiten kommen“. Du hast das Kombinationsquadrat richtig aufgelöst. Sei herzlich begrüßt.

Marguerite S in Basel. Du hast also Deine Examen glücklich hinter Dir und siehst mit begreiflicher Spannung der neuen Schuleinteilung entgegen. Ich will gerne später davon hören. Viel Dank für Deine feine Osterkarte, die leider in traurigem Kontrast steht zu der tatsächlichen Osterstimmung. Bilde Dir nur ja nicht ein, wir hätten besseres Wetter hier, denk nur, die Vögel kommen wieder zum Futtertisch wie mitten im Winter. Sei herzlich begrüßt.

Walter S in Basel. Du warst entzückt, auf dem Ausflug mit dem Lehrer auf den Belchen im Schwarzwald, einmal so recht den Schnee genießen zu können. Drei Stunden hattet ihr knietief im Schnee

zu waten, um schließlich auf dem Dache des Gasthofes Eueren Proviand verspeisen und die leeren Flaschen an den Bliqableitern aufhängen zu können. Aussicht hattet Ihr nicht viel, denn es setzte abwechselnd ein Schneegestöber ein. Daß es beim Abstieg unerwartete lustige Rutschpartien gab, läßt sich begreifen; ebenso gut kann man es aber verstehen, daß Euch der Kaffee im nächsten Dorfe wundervoll mundete. Nach solch vollständiger Ermüdung wirst Du einen köstlichen Schlaf genossen haben. Sei herzlich begrüßt.

Kärli S in Basel. Dein Schrecken war nicht notwendig, ich weiß, daß Ihr die Rätsel richtig aufgelöst hattet. Daß sie nicht eingeschrieben wurden, ist ein Versehen, das leicht passieren kann. Was Ihr für großartige Schlussfeiern habt, das ist kaum zu begreifen. Wenn man bedenkt, was solche Vorführungen für Zeit erfordern, bis alles zum Klappen eingeübt ist, so weiß man nicht, muß man die unsägliche Mühe der Lehrkräfte oder die viele Arbeitsleistung der Schüler mehr bewundern. Als Ferienerholung wären Euch schöne Tage zu gönnen gewesen. Wenn einmal der Frühling im Ernst einrückt, so möchten wir sämtlichen Kindern im Schweizerland außergewöhnliche, wirkliche Lenzferien erwirken können, als Ersatz. Ich glaube auch die Lehrerinnen und Lehrer würden eine solche Ausnahmeverfügung freudig begrüßen. Sei herzlich begrüßt und grüße mir auch die lieben Eltern und Fräulein Ida.

Hanneli S in Basel. Ihr waret also Patientli in den Ferien, Du und Schwester Kärli. Das war an sich ein minderes Ferienvergnügen, aber Ihr habt der Sache die gute Seite abgewonnen, habt mit Eueren Ditti gespielt und die gute Mamma hat Euch schöne Geschichten erzählt. Gut ist's, daß Euer lebenswürdige Hausherr sich wieder besser befindet, damit Ihr Euch wieder frei bewegen dürft. Das Kranksein ist eine häßliche Sache. „Gestert het's Sünneli wieder emal gchiene, da het is de Walter es Zelt gmacht im Garte und denn hemmer drin Schuellehrerlis gmacht im Garte. Das ist lustig gsi. Jetzt chunt denn 's Osterhäskli. Juhe!“ — Wo hat der Osterhas aber jetzt seine Eier hingelegt? Ueberall schneit und regnet es. Ich denke aber, die liebe Mamma hat auch da guten Rat gewußt. Du erzählst mir dann das nächste Mal davon. Sei herzlich begrüßt.

Walter S in Bern. Die Auflösung des Silberrätsels in der präzisesten Fassung macht Dir alle Ehre. Du scheinst Dir da die Schwester Marie zum Vorbild genommen zu haben. Du sagst, es bleibe sicher nichts anderes übrig, als den pflichtvergessenen Frühling, der sich landesflüchtig irgendwo herumtreibt, in Euerem Blättchen polizeilich auszuschreiben. Nun, sein Sündenregister, die allgemein gegen ihn vorgebrachten Klagen kann er, wenn er will, aus dieser Nummer reichlich lesen. Ob es ihm zu Herzen geht, ist eine andere Frage. Heute, am 21. April, schneit es seit zwei Tagen ununterbrochen und das Thermometer zeigt 2 Grad Kälte. Mög's nun doch bald besser werden! Sei herzlich begrüßt.

Marie S in Bern. Also morgen am 21. habt Ihr wieder Schulanfang, nach Frühlingferien, die der — äußeren Erscheinung nach Weihnachtferien sein könnten. Wenn ich jetzt Dein Briefchen durchlese, in dem

Du mir so allerliebft von der frischgebackenen Schülerin Hedwig und vom kleinen Arthuri erzählst, kann ich gar nicht fassen, daß das junge, feste Leben nun wirklich ausgelöscht sein soll, daß all diese herzerfrischende, vielversprechende Lieblichkeit nun wirklich hinweggenommen sei aus dem frohen Geschwisterkreis; dessen schmerzliche Lücke sich nicht so bald schließen wird. Sei herzlich begrüßt und grüße mir auch Deine lieben Angehörigen alle. Du hast das Rätsel richtig aufgelöst.

Emmy S in **St. Gallen**. Mit Deiner Osterkarte, deren Wahl feines Kunstempfinden bekundet, hast Du mir einen wahren Genuß bereitet. Bitte danke auch Deiner lieben Schwester, die so liebenswürdig war, mir von ihrer schönen Reise aus dem Süden so unerwartete, reizende Grüße zu schicken. Ich würde dieselben so gerne erwidert haben, wenn eine nähere Adressenangabe dies ermöglicht hätte. Ich hoffe, Ihr seid trotz des schmäßlichen Wetters alle munter und sende meine besten Grüße.

Kombinationsquadrat.

A	A	A	D
E	E	G	M
M	O	O	R
S	T	T	U

Die Buchstaben sind zuerst in den Feldern des Quadrates so zu ordnen, daß die Horizontalreihen ergeben:

1. eine mythologische Vertreterin von Kunst oder Wissenschaft;
2. den Ahnherrn aller Menschen;
3. einen Männernamen;
4. eine deutsche Stadt.

Werden die Buchstaben nochmals umgestellt, so erscheinen horizontal gelesen: 1. eine Verwandlungsform der Kaiser; 2. ein Prophet; 3. ein Staatskleid der Römer; 4. die unentbehrliche Begleiterin wahrer Liebe. — Vertikal aber ergeben sich: 1. die Endansage beim Schach; 2. der Liebesgott; 3. das Oberhaupt Venedigs; 4. ein Sohn Isaks.

Auflösung der Rätsel in Nr. 3:

Kombinationsquadrat:

B	E	I	L
E	B	B	E
I	B	I	S
L	E	S	E

Preis-Silbenrätsel (dreißilbig): Spitz — namen.